

An Herrn Professor Ragaz

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-451008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Un Herrn Professor Kagaz

Sehr geehrter Herr Professor!
Also, Frieden woll'n Sie nicht?
Aldann hab' ich, um so besser,
Stoff für heutiges Gedicht.

Gott, was sind Sie unversöhnlich!
(Bei der Studienlampe Schein.)
Doch Ihr Standpunkt ist gewöhnlich
oder — deutlicher — gemein.

Referendum

Wenn man's braucht, so braucht man's nicht,
Zum Exemalum bei den Tagen.
Die uns jetzt zur teuren Pflicht
Aus dem Posten Post erwachsen.

Reisen kann nur noch, wer's kann,
Und den Beutel bis zum Plagen
Süllt und seinen Körper dann,
Warm verhüllt bis auf die Pragen.

Schöner wird mit jedem Tag
Diese Welt und selig heiter
Warten wir, was kommen mag
Heute, morgen und so weiter.

Doch vor einem soll uns fein
Referendumskraft bewahren,
Daß der Bundesräte neun
Unsere Staatskunst offenbaren.

In die heilige Siebenzahl
Wollen allzeit wir gedenken:
Sieben sollen nach alter Wahl
Unser Schifflein sicher lenken.

Mußen zählt man etwa neun,
Von den Weisen aber sieben —
Deshalb würd's uns bitter reu'n,
Wollte neuen Brauch man üben.

Nein: Von sieben Weisen sei
Unser Land aufs neu geleitet,
Und wir wissen, daß es frei
Seine Wege weiter schreitet.

Stiebelpaller

Jeder Schuft und Menschenfresser
betet, daß der Frieden naht.
Sie hingegen, Herr Professor,
sind noch immer rabiat.

Während rings die Tränen fließen
und die arme Menschheit stöhnt,
haben Sie ans Blutbergießen
sich nun schon so schön gewöhnt.

Lisebeth's Bedenken

Errötend schreib' ich diese Zeilen nieder,
Es sträubt sich sozusagen meine „Swan“,
Jedoch ich muss, denn unters Frauenmieder
Schießt heute prävenierend schon der Mann.
Das Militär — es stand im Blatt zu lesen, —
Greift ein mit rauher Hand ins Säuglingswesen.

Das Depart'ment, statt Festungen zu bauen
Rings an dem Rand der schwer bedrohten Suisse,
Statt auf die Zucht beim „Mise sur pied“ zu schauen,
Befasst sich neuestens mit Kindergries.
Brotkarte dient verwerflich ihm als Titel,
Zu kontrollier'n des Säuglings Nahrungsmittel.

Soweit wär' es vielleicht noch zu ertragen,
Jedoch nach Abwehr laut die Zukunft ruft:
Es hat noch lang nicht Mitternacht geschlagen,
Milchkarten hängen dräuend in der Luft.
„Dann wirft das Depart'ment vom Militäre
Sich auf die Mutterbrust, mit voller Schwere.“

Dann wird natürlich alles militärisch,
Gleichmässig roh und grausam durchgeführt,
— Denn was versteht der General vom Säugen. —
Auch reif'rer Jungfrau'n Millich rationiert.
Mein Busen wogt schon stürmisch auf und nieder
Und bangend pocht das Herz mir an das Mieder.

Und die Kontrolle; Pfui! Es ist zum schämen:
Wachtmeister ziehn mit Lust von Maid zu Maid,
Um die Bestände gründlichst aufzunehmen:
„Wir brachten's wirklich mit der Tugend weit.“
Doch kommt's dazu — ich schwör's im Namen vieler, —
So etablier' ich mich als weiblicher — Dätwyler.

Lisebeth Wgler-Sink

Müd gepeitscht verebbt die Woge,
die der Haß emporgeschneilt...
Aber Sie, Herr Theologe,
spritzen Unheil in die Welt.

Menschen dieses Schlags, Professor,
und von solchem Horizont
schwiegen, denk' ich, heute besser,
oder gingen an die Front.

J. Paul 211theer

Un unsere Kriegsheber

Es kam ein Licht vom Osten her
Und mit ihm eine Wundermär,
Die weckte monnefames Sehnen,
Geboren aus dem Meer von Tränen.

Und auch im lieben Schweizerland
Hob sich empor gar manche Hand,
Das Licht zu grüßen, das da fern
Erglänzte wie ein heller Stern.

Nur vom „Genevois“ Herr Tony Roche
Möcht' — keinen Frieden mit dem „Boche“.
Natürlich, er ist ja Franzose,
Steckt er auch in der Schweizerhose.

Der „Démocrate“ von Delsberg auch
Verbreitet gleichfalls sehr viel Rauch:
„Komödie ist“, schreibt er mit Schwung,
„Der Friede der Verständigung.“

Ja, diesen Herren paßt halt nicht
Das Licht, das aus den Wolken bricht:
Sie kennen eins nur: Siegen, siegen —
Nur fragt sich: Wer wird unterliegen?

Es könnte sein, o ja, es könnte,
Daß der, dem man den Sieg nicht gönnte,
Am Ende doch noch stärker wär —
Und dann, Ihr Herrn, wär's erst recht schwer,

Daß man zu einem Frieden käme,
Der aller Welt den Stachel nähme —
Drum hört: Mit solcherlei Bekreischt
Schneid't man sich oft ins eigne Fleisch.

Drum sollt Ihr nicht mit Worten spassen,
Und 's lieber denen überlassen,
In deren Sauff der Kriegeshammer —
Sonst kommt am End der Katzenjammer.

Omar.

Nachklänge zu der Weihnachts-Ausstellung Bernischer Künstler

Moradi. Der Akrobat.

Kamine, Dächer, Häuser wanken;
Er sieht, versunken in Gedanken;
Zu seinen Süßen Splittert's, bricht's:
Das ist der Stab des Gleichgewichts.
Der Unfall wirkt nicht ein auf ihn,
Er starrt und starrt, wer weiß wohin?
Es scheint der Akrobat mir ein
Mondsuchterkrankter Mensch zu sein,
Was um so mehr der Kenner glaubt,
Diemeil aus Mond geformt sein Haupt.

Amiet. Frau im Garten.

Die Kenner preisen deine Sarben,
Vergleichen sie mit Seuegarben.
In ihrem Mug' und Munde bist
Du Oberfarbenymphonist.

Ich bin ein alter Keimeschreiber,
War leider nie ein Sarbenreiber;
Doch flieg mir in der Jahre Lauf
In einem fort die Frage auf:
Bemißt die Malkunst ihre Werke
Ausschließlich nach der Sarbenstärke
Ist abgeschüttelt jede Sorm,
Regiert der Kley allein als Norm?
Ist so ein greller, heller Kley
Dem Sarbenkünstler lex und rex?

Du kennst den Landsmann, dessen Hand
Der Sarbe Licht mit Sorm verband.
Franz Bucher heißt er. Solcher Name
Bedarf nicht farbiger Reklame.

Karl Jahn

1918

Ach, du liebes 1918!
Stromm woll'n wir zu Gottes Macht flehn:
Lass' uns doch des Friedens Pracht sehn,
Daß wir fürder mit Bedacht gehn
Graden Wegs, uns nicht zur Macht drehn.
Gern woll'n wir getreulich Wacht sehn.
Auch im Jahre 1918!

S.

